

solo sarebbe sufficiente a giustificare l'opportunità della revisione, che ci propone a un tempo una delle migliori rassegne tradizionali e un quadro completo dei criteri che recentemente sono stati messi in discussione. L'intervento di Crook risulta inoltre di particolare rilievo nell'ambito della attribuzione dei mutamenti alle singole zone geografiche; egli ha registrato infatti ogni possibile variazione ai dati che possa essere scaturita da studi parziali. In mancanza dell'auspicata revisione dei dialetti medio-inglesi, abbiamo qui dunque un quadro aggiornato della provenienza dialettale dei monumenti letterari medievali.

GABRIELLA DEL LUNGO CAMICIOTTI

HUGO KUHN, *Entwürfe zu einer Literatursystematik des Spätmittelalters*, Tübingen, Max Niemeyer Verlag, 1980, 8°, XI - 108 S., DM 16,80.

Schon im Jahre 1956 kam Hugo Kuhn in einem Aufsatz über *Gattungsprobleme der mittelhochdeutschen Literatur* (zuletzt abgedruckt in *Dichtung und Welt im Mittelalter*, 2. Aufl. 1969) zu dem auch für seine spätere Betrachtungsweise wichtigen Schluß, daß Gattungsgeschichte in dieser Weise Literaturgeschichte selbst sei. Sein damaliger Mitarbeiter B. Wachinger, dem wir die Herausgabe der vorliegenden *Entwürfe* verdanken, bezeugt uns jetzt (*Vorwort*, S. VII), daß Kuhn in den Nachkriegsjahren auch den festen Plan gefaßt hatte, eine « erzählende » Literaturgeschichte des Mittelalters zu schreiben, die dann, wie wir aus Verlagsanzeigen wissen, in den von J. Zeitler in Verbindung mit anderen Germanisten herausgegebenen *Epochen der deutschen Literatur* erscheinen sollte (als Band I, anstelle von W. Golters *Geschichte der deutschen Dichtung im Mittelalter*). Die Realisierung dieses Unternehmens mußte jedoch aus verschiedenen Gründen immer wieder verschoben werden und kam schließlich leider nicht mehr zustande. Was sich davon als Grundbausteine (oft nur skizzenhaft) zusammentragen ließ, liegt in den vier Aufsätzen dieses Bändchens nach Jahrhunderten gegliedert vor. Die besondere Aufmerksamkeit Kuhns galt hierbei dem 13. Jahrhundert, wozu schon ein Band mit Einzelstudien vorlag (*Minnesangs Wende*, 2. verm. Aufl. 1967).

Nimmt man nun den ersten (als Akademievortrag gehaltenen) Aufsatz vom Jahre 1967 zur Hand, der *Aspekte des 13. Jahrhunderts* behandelt, so ist zu bemerken, daß sich unter dem Einfluß methodologischer Überlegungen inzwischen eine Verschiebung des Standpunkts von der Gattungsgeschichte weg in Richtung auf eine Betrachtungsweise hin ergeben hat, die auf der kulturhistorischen Typologie der volkssprachlichen wie auch der lateinischen Texte des Mittelalters

basiert. Dies vollzog sich zweifellos unter dem Einfluß einer seit gut zwei Jahrzehnten ständig fortschreitenden Erweiterung der literarischen Thematik (Einbeziehung der sog. Gebrauchsliteratur, Rezeptionsforschung usw.), woraus dann für Kuhn als eigentliche Aufgabe der mediävistischen Germanistik die « Ausgrenzung einer Literaturgeschichte » (S. 8) erwachsen sollte.

Diese vermutlich als Einleitung in die geplante Gesamtdarstellung gedachten Überlegungen, die Kuhn im übrigen auch theoretisch durchgehend zu untermauern sucht (wie aus den hier besonders ausführlichen bibliographischen Hinweisen zu ersehen ist), werden dann von ihm im letzten Teil seines Aufsatzes in « mehr Textnähe » gerückt (S. 14-18), wobei jedoch manche Beispiele sich in ihrer Plastizität nicht deutlich genug von den theoretischen Erörterungen abheben. Immerhin treten trotz der wohl unvermeidbaren Kürze und Skizzenhaftigkeit einige Tendenzen in der Schwerpunktverteilung der Betrachtungsweise hervor (Rechtsprosa, der Zug zur « Summe »), und der typologische Rahmen wird bei alledem keineswegs allzu eng gefaßt. Hinzu kommt schließlich, daß manche Ausblicke ehrlich genug immer wieder mit einem Fragezeichen versehen werden.

Bleibt in diesem ersten Aufsatz vieles im skizzenhaft Angedeuteten stecken (wenn auch mit klar erkennbarer Tendenz der Forschungsrichtung), (wodurch die einzelnen Probleme sich fast durchweg einer direkten Beurteilung entziehen, so versucht der zweite Aufsatz über den *Aspekt des 13. Jahrhunderts*, der bereits als Nachtragskapitel in der 2. Auflage (1967) von *Minnesangs Wende* (S. 159-196) erschienen war, eine systematische Aufgliederung und Analysierung der Stoffmasse, ausgehend von einer « Gattungstypologie » (S. 21 ff.). Aus dieser von Kuhn absichtlich gewählten Bezeichnung kann man folgern, daß er bei der geplanten Ausarbeitung seiner « erzählenden » Literaturgeschichte letztlich doch nicht auf eine äußere Einteilung nach literarischen Gattungen verzichten wollte oder konnte. Seine Darstellung sollte sich jedoch von den traditionellen Literaturgeschichten dieses Zeitraums (wir denken hierbei vor allem an H. de Boor und H. Rupprich) hauptsächlich darin unterscheiden, daß « die philologischen Fakten [...] nicht mehr in einer Linie mit struktureller Interpretation, literarästhetischer Wertung und literaturgeschichtlicher Ordnung » beschrieben, sondern aufgrund ihrer methodischen Unterscheidung verbunden werden sollten (S. 19). Die wenig später formulierte folgende Aussage versucht dann eine konkrete Standortbestimmung dieser etwas vage ausgedrückten Absicht: « Phänomenologie [d. h. für Kuhn eine differenzierende Beschreibung von Schrift-, Text- und Überlieferungsgeschichte eines Werks] und Typologie zusammen beschreiben die Situation der deutschen Texte im Mittelalter historisch » (S. 20). Später sieht er dann zusammenfassend seine literarhistorische Aufgabe darin, « die Texte auf ihre literarische Struktur hin zu interpretieren, sie literarästhetisch, nach ihren Sprach-Qualitäten, zu beurteilen und literarhistorisch auf-

grund der Fakten *und* der Wertungen zu ordnen » (S. 21). Nach diesen Zitaten, die z. T. dieselben Gedanken nur wenig variiert wiederholen, war er sich also methodologisch völlig im klaren über den von ihm einzuschlagenden Weg bei der Ausarbeitung seiner geplanten Literaturgeschichte.

Bevor Kuhn zu einer Analysierung der Haupttypen nach ihrer phänomenologischen und typologischen « Originalität » übergeht, versucht er eine historisch orientierte Gattungstypologie des 13. Jahrhunderts in Umrissen zu zeichnen (S. 21-29), deren Entwicklung nach ihm in vier Stufen vor sich geht: geistliche Gebrauchsliteratur, frühmittelhochdeutsche Dichtung (deren Strang nach ihm schon vor 1200 abgerissen ist), Ritterdichtung (mit Einschluß der heroischen Epik) und schließlich die Neuansätze im 13. Jahrhundert. Diese Aufgliederung erinnert in vieler Hinsicht, ohne daß jedoch an irgendeiner Stelle darauf Bezug genommen wird, an H. Schneiders noch heute lesenwerte Darstellung der *Heldendichtung*, *Geistlichendichtung*, *Ritterdichtung*. Im Hinblick darauf bedauert man in Kuhns Darlegung weniger die notgedrungene Skizzenhaftigkeit als vielmehr die allzu oft in bloßen Andeutungen steckengebliebenen Charakterisierungen bestimmter Werke (vor allem im Abschnitt über die Ritterdichtung), deren Beurteilung der Autor freilich auch hier nicht selten mit einem Fragezeichen versehen, obwohl er aufmerksam darum bemüht ist, seine Formulierungen nicht ins gefahrlos Allgemeine absinken zu lassen. Demgegenüber ist in der darauffolgenden Betrachtung (S. 29-51), die unseres Erachtens auch inhaltlich den bedeutendsten Teil des Aufsatzes bildet, die von ihm erstrebte Textnähe erfreulicherweise weit besser als in anderem Zusammenhang verwirklicht. Ausgehend von der Rechtsprosa, wird über die zyklische Artusepik ein weiter Bogen gespannt bis zum Minnesang, worin besonders die Stellung einzelner Dichterpersönlichkeiten, wie Rudolfs von Ems, Konrads von Würzburg, des Strickers u. a., in ihrer typologischen Bezogenheit klar erfaßt wird. In diesem Abschnitt können wir noch am ehesten erkennen, wie Kuhn seine geplante Literaturgeschichte ausarbeiten wollte: auf der Grundlage der handschriftlichen Überlieferung und der erstrebten oder tatsächlich für uns erkennbaren Rezeption sollten die einzelnen Werke vor ihrem gattungsgeschichtlichen Hintergrund weniger nach ihrer Wertbestimmung als in ihrem « Funktionskreis » gesehen werden, wobei allerdings die Persönlichkeiten der Dichter hinter ihren Werken zurücktreten. Konsequentermaßen wird sich Kuhn dabei auch des Zwangs bewußt, « aus dieser neuen Additions-Struktur eine neue innere Einheit herauszuholen » (S. 52), denn nur so kann er dem offenkundigen Fernziel seiner geplanten Darstellung nahekommen, d. h. die « Bestätigung gleicher Ursachen der Stilwende über alle Literaturtypen des 13. Jahrhunderts hinweg » aufzuzeigen.

Dem Leitfaden der von ihm in dem eben besprochenen Aufsatz entwickelten methodologischen Überlegungen folgend, versucht Kuhn

dann in den letzten beiden Studien der *Entwürfe* auch das literarische Geschehen im 14. und 15. Jahrhundert wenigstens in großen Zügen zu erfassen. Schon W. Stammler (*Von der Mystik zum Barock*) hatte bekanntlich diese Epoche als « ein buntes Bild geistigen Lebens » bezeichnet und darin « Übereinstimmungen und Gegensätze in farbigem Widerstreit » gesehen. Kuhn stützt sich in seinem « informierenden Bericht » über das 14. Jahrhundert auf Vorarbeiten, die großenteils in drei Seminarübungen in Zusammenarbeit mit Assistenten und Studenten entstanden sind. Als positives Ergebnis seines Versuchs, die rund 350 Sammel- und Einzelnummern von Texten typologisch zu ordnen, werten wir dabei weniger die traditionell orientierte Einteilung in vier Hauptgruppen (S. 65) als vielmehr die vorangestellten Betrachtungen (S. 58-65), in denen die Problematik der kaum mehr überschaubaren Epoche umfassend und in hervorragender Weise zum Ausdruck kommt. Zu Bedauern ist hier lediglich, daß bei diesen überaus anregenden Ausführungen die zitierten Beispiele so begrenzt sind, daß es unmöglich ist, hieraus ein konkreteres Bild von der Literatursituation abzuleiten, wie es aber Kuhn sicher vorschwebte.

Ähnliche Erwägungen, wenngleich in schwächerem Maße, drängen sich einem bei der Lektüre von Kuhns letzter Studie auf, seinem *Versuch über das 15. Jahrhundert in der deutschen Literatur* (S. 77-101). Wir stimmen jedenfalls mit ihm darin überein, daß es besonderer Anstrengungen bedarf, um die « Literatur-Explosion » einer solchen Epoche in den Griff zu bekommen, was aber nach ihm überhaupt nur mit Hilfe einer Typologie möglich wäre. In diesem Zusammenhang werden von Kuhn auch einige Begriffe geprägt, wie z. B. die « Gebrauchssituation » als Aspekt der Literatursituation (S. 78 ff.), die einem aber nur dort konkrete Durchblicke eröffnen, wo er seine « Beobachtungen » durch Beispiele untermauert: so wird Luthers Bibelübersetzung für ihn zum revolutionierenden Abschluß einer bestimmten Sprach-Gebrauchssituation, die nur im Hinblick auf die ganze religiöse und wissenschaftliche Übersetzungsproblematik im 15. Jahrhundert voll verständlich ist. Man bedauert allerdings auch in diesem Beitrag, daß es Kuhn nicht (oder nicht mehr) möglich war, näher auf einige Werke von Autorenpersönlichkeiten einzugehen (wie er übrigens auch selbst erkennt, S. 98), woraus sich dann sicher gewisse Schwerpunktbildungen in der Literatursituation der Epoche hätten ableiten lassen. Die auf S. 89 ff. angeführten Beispiele oder besser Verzeichnisse geben uns war einen guten tabellarischen Überblick über die Typen-Gruppen, nach denen die geplante Literaturgeschichte aufgegliedert werden sollte, jedoch tritt dabei nicht deutlich genug zutage, wie die Stoffmasse zu bändigen war.

Wir schätzen in den vier Studien Kuhns trotz dem mehrmals bedauerten (und wohl unvermeidlichen) Mangel an Text- bzw. Autorennähe vor allem die weiten Durchblicke seiner Betrachtungsweise, die er selbst einmal als « Schneisen » (S. X) aufgefaßt wissen wollte. Über-

aus beachtenswert erscheinen uns auch seine zahlreichen feinsinnigen Bemerkungen zur Literaturgeschichtsschreibung, so wenn er z. B. davor warnt, « beim Erst-Forscher noch vorsichtig als Hypothese formulierte Ergebnisse » einfach als « Fakten oder Wahrheiten » zu nehmen, « die dann als solche ihren langen Marsch durch die Wissenschaft antreten » (S. 77 f.). Aus Bemerkungen wie diesen läßt sich unserer Meinung nach vielleicht am besten seine eigene Arbeitsmethode beurteilen, und in den hier gesammelten Studien tritt sein ständig wiederholtes Bemühen zutage, seine Gedanken nicht dem Schema der traditionellen Literaturgeschichtsschreibung unterzuordnen. Ihm ging es vor allem um eine — wie wir es sehen — übergreifende Erfassung der literarhistorischen Phänomene, wobei es ihm jedoch angesichts der notgedrungenen Skizzenhaftigkeit seiner Darstellung nicht möglich war, in die Werke selbst einzudringen, wie dies H. Schneider hervorragend gelungen war, dem Kuhn noch die erste Auflage von *Minnesangs Wende* (1952) gewidmet hatte (zusammen mit P. Kluckhohn).

Nach den vorliegenden *Entwürfen* dürfen wir jedoch annehmen, daß seine Literaturgeschichte, hätte er sie vollenden können, als Gesamtkonzeption doch anders aufgebaut worden wäre als seine Darstellung der *Klassik des Rittertums in der Stauferzeit* (in den von H. O. Burger herausgegebenen *Annalen der deutschen Literatur*), wo das traditionelle Schema noch weitgehend gewahrt erscheint. Uneingeschränkte Anerkennung verdient unseres Erachtens das in immer neuen Anläufen erkennbare Bemühen Hugo Kuhns, uns durch seine übergreifende Betrachtung zu veranschaulichen, daß diese neue Art der Literaturgeschichtsschreibung im Hinblick auf das Spätmittelalter die für ihn einzig mögliche darstellt. Daß er hierbei den schwierigsten aller gangbaren Wege wählte, obwohl die Zeit hierfür vielleicht noch nicht reif ist, verdient gleichfalls volle Anerkennung. In seinen zahlreichen scharfsinnigen Beobachtungen, worin latent die Frage mitschwingt, inwieweit eine Geschichte der mittelalterlichen Literatur heute überhaupt noch sinnvoll ist, tritt uns nicht zuletzt die starke Forscherpersönlichkeit Kuhns in voller Klarheit entgegen, an der kaum jemand vorbeigehen kann, der sich in Zukunft mit diesem Thema befassen wird.

CLAUS RIESSNER

JOACHIM DYCK, *Athen und Jerusalem. Die Tradition der argumentativen Verknüpfung von Bibel und Poesie im 17. und 18. Jahrhundert*, München, Beck, 1977, 8° 203 p., s.p.

Con questo libro Joachim Dyck aggiunge un nuovo elemento alla serie ormai numerosa dei suoi scritti sulla retorica avviata nel 1966